Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 28 (1973)

Heft: 2

Artikel: Bauernleben in Brasilien

Autor: Braumann, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-892804

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wahrheit aber ist die: Wer das andere Leben vernichtet, der vernichtet sich selbst!
Wir hoffen, daß die Menschen noch fähig sein werden, die Wahrheit zu erkennen, und wir fühlen uns dazu berufen, ihnen zu zeigen, daß Leben nur aus Leben kommt; ihnen zu zeigen, wie man es anstellen muß, um das Leben und die Gesundheit der Menschen, der Tiere, der Pflanzen und der Muttererde zu pflegen und zu erhalten. Lassen wir uns auch nicht durch das Reden und das Scheinfechten um den sog. Umweltschutz beirren: Entscheidend ist nur die Tat. Ich kann es nicht besser sagen als Dr. Hans Müller in einem seiner Freundesbriefe an mich: «Wir gehen still und tapfer unseren Weg. Wir haben nicht die geringste Ursache, ihn zu ändern.»

Bauernleben in Brasilien

In Europa war ich mitten aus stürmischen Schneeschauern – es war anfangs April – abgeflogen. Als die Boeing 707 in Rio zwischenlandete, meldete die Flugleitung 34 Grad Wärme. Die Sonne, mit ihrer brütenden Hitze, verdunkelten bald schwarze Wolken, und mit einem Donnerschlag, der wie ein Kanonenschuß wirkte, prasselte ein schwerer Tropenregen auf den Flugplatz.
Weiterflug bis Sao Paulo, die Riesenstadt mit sechs Millionen Menschen, der geschlossene Großraum umfaßt als Siedlung heute neun Millionen, bedeckte auch aus der Luft gesehen das Land fast bis an alle Horizonte. Hier konnte ich mich für einige Tage in brasilianische Lebensart eingewöhnen. Aber mir ging es nicht um die Hochhausbauten und die brausende Verkehrsdichte im Zentrum, die in mancher Hinsicht an New York heranreichten – ich besuchte die Gemüse-, Obst- und Lebensmittelmärkte, die jeder Stadtteil hatte. Auffallend die herrlichen Gemüsestände japanischer Gärtner, auffallend auch der Mangel an Frischmilch, die fast täglich um 10 Uhr vormittags ausverkauft war. Rindfleisch in jeder Menge, Milch, Butter, Käse war Mangelware!

Europas Bauern hätten diesen Zustand rasch gewandelt, aber diese fehlten fast ganz im Kaffeestaat Sao Paulo. Bauern – diese gab es erst in den Südstaaten Rio Grande, Santa Katharina, Parana!

Ich flog weitere tausend Kilometer nach Süden: Porto Allegre – vor hundert Jahren wurde hier noch mehr deutsch als portugiesisch gesprochen – wurde der Ausgangspunkt einer langen Reise zu den Bauern Brasiliens.

Bevor 1825 die ersten deutschen Bauern einwanderten, gab es nur riesige Rinderweiden, Facedas, ein jeder Besitz tausend bis zehntausend Hektar groß. Jahr für Jahr rückten nun Tausende bäuerliche Menschen an, Hessen, Hunsrücker, Elsäßer, Schwarzwälder, Thurgauer, Appenzeller. Sie gründeten die Dörfer Neu-Hamburg, Petersburg, Friburg, Zwei Brüder, Neuburg und viele andere. Sie arbeiteten sich zu Tode, um aus dem wilden Weideland Aecker zu schaffen. Viele schafften es nicht, verloren ihr Land wieder; viele aber leben seit vier Generationen in ihren Dörfern, die oft noch unverfälscht das Aussehen ihrer Heimat erhalten haben. Diese besuchte ich, geführt und begleitet von dem Präsidenten des deutsch-brasilianischen Raiffeisenverbandes, der «Cooperativa Central das Caixas Rurais», Carlos Rausch.

Unser erstes Ziel war die erste Raiffeisenkasse Südamerikas in Nova Petropolis. Wir besuchten das Denkmal ihres Gründers, Reverend P. Theodor Amstadt. Wer war dieser Mann, und wer baute ihm dieses Denkmal tief im Hügelland von Rio Grande? Theodor Amstadt wurde am 9. November 1851 in Beckenried in der Schweiz geboren, wurde Geistlicher und reiste 1885 zusammen mit ausgewanderten Alemannen nach Rio Grande do Sul. Er erlebte die Verlassenheit und Not der deutschsprachigen Kolonisten in ihren vergessenen Siedlungen und Dörfern weit im Interieur. Ueberall sammelte er zuerst die Kolonisten zu Gemeinschaften, baute mit ihnen zusammen eine Schule, ein Hospital, eine Kirche. Sein Ruf verbreitete sich über das ganze Land. Immer wieder suchten ihn Abordnungen auf: Komm zu uns: wir stehen noch alle allein! Er kam, faßte die Landsleute zu einer Pfarre zusammen und baute, baute, baute. Viele Pfarren und Hunderte sozialer Bauten gehen auf Amstadt zurück. Er wollte die brasilianischen deutschen Bauern aber auch wirt-

schaftlich vorwärts bringen. Am 23. November 1902 gründete er in Nova Petropolis die erste Kreditgenossenschaft «Tipo Raiffeisen» ganz Südamerikas. Allein in Rio Grande do Sul gibt es heute rund 50 Raiffeisenkassen, das wirtschaftliche Rückgrat der Rio Grandenser deutschsprachigen Bauern. Auf der Bronzetafel lesen wir an seinem Denkmal den Ehrennamen: «Pai dos Colonos – Bauernvater»! –

Der Bürgermeister von Dois Irmaos – Zwei Brüder – ist zugleich Presidente der «Cooperativa de Credito Rural», der Raiffeisenkasse. Johann Boll besuchte vor zwei Jahren eine Genossenschaftsschule in Deutschland. Die Familie wanderte 1851 ein; noch heute wird zu Hause deutsch gesprochen. Aber er klagte mir: «Wenn ich einen Brief nach Deutschland schreiben will, brauche ich dazu einen ganzen Tag. In der Schule lernten wir alle nur portugiesisch, nur die Mutter lehrte mich deutsch lesen; deutsch schreiben lernte ich nie.»

Noch heute sprechen etwa 10 Prozent der Bewohner des Staates Rio Grande – 500 000 – zu Hause deutsch. Doch aus dem öffentlichen Bild der großen und kleinen Städte ist diese Sprache verschwunden. Kein Ladenschild, keine Ankündigung; nur die Namen auf den Grabsteinen zeigen noch an, woher die besten Bauern Brasiliens kamen. Damit werden diese Menschen von dem reichen Kulturbesitz ihres Volkes in Europa abgeschnitten. Nach dem Bankgesetz von 1969 dürfen die Raiffeisenkassen nur bäuerliche Kreditgeschäfte durchführen. Die Koordinierung in einer Zentralkasse wurde verboten. Die Zentralkasse von Porto Allegre mußte sich zu einer städtischen Bank ohne Bindung mit den Land-Raiffeisenkassen umwandeln. Jede von diesen steht heute nur allein auf sich gestellt. Das ist für das ländliche Kreditwesen ein schwerer Schlag. In Brasilien werden für eingelegte Spargelder keine Zinsen bezahlt. Wer Geld auf Zinsen anlegen will, muß staatliche Obligationen kaufen, die mit 10% plus jährlicher Inflationsrate verzinst werden. Da die Inflation 1972 laut Index 12% betrug, erhielten alle brasilianischen Anleihezeichner eine Verzinsung von 22%! Demgemäß ist auch das Leihgeld teuer.

Ist auch das einzelne Einkommen noch sehr niedrig, was auch an den vielfach extensiven Anbaumethoden und den oft durch Erbteilung zu kleinen Besitzflächen von 5–10 ha liegt, so profi-

tiert der brasilianische Bauer doch an dem gewaltigen industriellen Aufstieg Brasiliens, der prozentual höher als der der USA liegt. Was aber schmerzlich fehlt, sind große studierte bäuerliche Persönlichkeiten, die den unendlich weit in die Einsamkeit eines riesigen Landes verstreuten Bauern den Weg in eine auch technisch bewältigte Zukunft zeigen könnten.
Santa Katharina ist der Staat mit der größten deutschstämmigen Bevölkerung! Lajes, eine Stadt mit etwa 20 000 Bewohnern, war vor achtzig Jahren nur ein großes Dorf. Es liegt an der Hauptstraße Porto Allegre–Sao Paulo. Um 5 Uhr früh fuhr ich mit dem Omnibus in Richtung der Tiroler Siedlung Dreizehnlinden, die 1933 der damalige österreichische Landwirtschaftsminister Thaler gründete.
Nach 7 Stunden rüttelnder Fahrt über Erdstraßen erreichte ich die Bezirksstadt Joacaba. Noch 40 km höher im welligen Bergland, dann hielt das Auto im Mittelpunkt des etwa 20 km langen Siedlungsgebietes von Treze Tilias, wie der brasilianische Name für Dreizehnlinden lautet. Häuser im alpenländischen Stil, auch «Schweizer Häuser», da selbst einige Liechtensteiner und Schweizer Bauern sich hier ansiedelten, schaffen fast die Täuschung eines europäischen Bergtales. Doch dann läßt du den Blick über sanfte Weidenhänge gleiten – dort weidet buntes Fleckvieh unter hohen einzelstehenden Palmen. «Da staunst du wohl?» sagte mein bäuerlicher Begleiter, «Almen unter Palmen, das gab es in Europa nicht!»
Als die ersten Bauern kamen, war der Urwald schon zum Teil durch Brandrodung gelichtet, Brasilianer hatten sich ohne Grundkauf niedergelassen; nun mußte der Großverkäufer dieses Bauernlandes Polizei zu ihrer Vertreibung einsetzen. Die Dreizehnlinder fühlten sich noch jahrelang wie im «Wilden Westen». Die Not in den ersten Jahren war kaum mehr zu schildern. Nicht einmal Geld für Salz gab es mehr. Bis der erste Mais zwischen den Baumstümpfen reifte, wurden viele Bauern hohläugig und krank. Italienische Siedler aus dem Nachbartal waren gutherzige Helfer.
Jeder der 300 Bauern baute sich mitten in sein Landlos zu 60 ha. Jede Familie arbeitete für sich. 1939 verunglückte Minister Thaler bei einem Hochwasser, in Europa brach der Krieg aus. Die Ansiedlung, die auf 10 000 Menschen geplant war, verlor den

Führer und die Verbindung mit der Heimat. Alles Deutsche wurde verboten – selbst ein deutsches Fluchwort hinterm Pflug wurde bestraft. Nur Menschen mit Bauernnatur konnten dieses bittere Jahrzehnt überstehen. Weitab von jeder großen Stadt als Markt pendelte sich allmählich Maisbau für Schweinemast ein. Die Preise schwankten, die Böden wurden durch den Nahrungszehrer Mais immer ärmer. Seit einigen Jahren wird die Umstellung auf Rinderzucht und Milcherzeugung vorangetrieben. Wer durchhielt, hat heute genug zu essen, doch für größere Pläne, eine Molkerei, fehlen die Mittel. Ein Land großartig gastlicher Menschen, alte Bauern, die stolz auf das endlich in vierzig Jahren Erreichte zurückblicken – aber einer müßte aufstehen und neue Gemeinschaftswerke schaffen, die auch die Zukunft sichern helfen! –

Vierhundert Kilometer nördlich im Staate Parana liegt die jüngste Bauernsiedlung Entre Rios – Zwischen den Flüssen. 1945 flohen Tausende deutschsprechende Bauernfamilien aus dem Banat in Jugoslawien vor den anrückenden Russen nach Westen. Sie fanden in Oesterreich vorübergehend Unterkünfte. Aber Bauern brauchten nicht nur Arbeit, sondern Land! 1952 wanderten mehrere hundert Familien mit etwa 3000 Menschen nach Brasilien aus. Sie gingen nicht in den Urwald, um diesen in jahrelanger Arbeit mühevoll zu roden, wie es fast immer Auswandererschicksal war. Sie erwarben Land auf einer 1200 m hoch gelegenen welligen Camphochfläche. Sie schlossen sich zu einer eisernen Kooperative zusammen, von der später erst jede Familie ihr Landlos von 100 Hektar bekommen sollte, wenn einmal die 5 Dörfer – nicht Einzelhöfe! – aufgebaut waren. Von der Landstadt Guarapuava aus mußte erst durch riesige Bulldozer, die die Regierung zur Verfügung stellte, eine Straße ausgeschoben werden. Gewaltige Motorpflüge pflügten das Weideland um, dahinter streuten 5 Meter breite Sämaschinen den Weizen aus. Großanbau in freiwilliger Gemeinschaft, bis die Siedlung für alle lebensfähig würde!

Die Aufgabe gelang nur, weil bäuerliche Menschen dahinter standen, deren Vorfahren schon 200 Jahre vorher das gleiche gewagt hatten, als Kaiserin Maria Theresia die Schwaben und Elsässer nach Ungarn gerufen hatte. Heute nach zwanzig Jahren stehen 5 saubere Dörfer an breit angelegten Straßen, die

Kirche, die moderne Schule, in der vom ersten Schuljahr an neben portugiesisch schon deutsch unterrichtet wird, der weite Kinderspielpark, die großartige Fußballanlage. Und am Ende des Dorfes die Lagerhäuser für Zehntausende Tonnen Reis, Weizen und Soja, die Kalkmühle, der gemeinsame Maschinenpark, wenn auch nun jeder Einzelbesitzer des Grundes geworden ist. Entre Rios hat den modernen Bauern geschaffen!
Am Tage des Heimfluges schimmert der unendliche Ozean unter mir auf. Brasiliens Küste weicht zurück, verwischt im Sonnenlicht. Ich durfte Bauern in Brasilien kennenlernen, gleichen Stammes mit den Bauern Europas. Sie hatten es viel schwerer, um sich festzuhalten, wo sie neu aus dem Nichts beginnen mußten. Sie wurden hart gesiebt, und die Schwachen fielen ab. Aber was besteht, darf den Bauern in Europa Ansporn und Verheißung sein . . . Franz Braumann

Ernst Weichel

Zu der durch den Film «Gemüse ohne Gift» ausgelösten chemischen Welle

II

b) Es wird auch über Untersuchungen von (7000) Getreideproben berichtet, von denen über 75 Prozent nicht frei von Rückständen waren. Da in diesem Zusammenhang von «ganz ähnlichen Zahlen» bei etwa 2000 Proben, die in der Anstalt des Verfassers untersucht wurden, gesprochen wird, drängt sich ebenfalls die Vermutung auf, daß diese Zahlen ungünstiger waren, weil das Gegenteil sicher konkret angegeben worden wäre.
c) Daß die «Nicht-Feststellbarkeit von Schäden an Versuchstieren» nicht ausschließen kann, daß nicht doch Schädigungen wie zum Beispiel im Nervensystem oder in kleinsten Körperorganen, die sich einer visuellen Beobachtung entziehen, entstanden sein können, leuchtet sogar dem Laien ein. Für die Wissenschaft scheint aber zu gelten: «Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß.»
4. Unterschiedliche Meinungen von Wissenschaftern über die Giftigkeit oder Ungiftigkeit mancher Substanzen sind Anlaß für